



**Pfr. Prof. Dr. J. Jürgen Seidel**

Predigt vom Sonntag, 30. Juli 2017

**Durchgeschüttelt von den Lasten des Lebens**

(Jeremia 20, 7-13)

Liebe Gemeinde

Durchgeschüttelt von den Lasten des Lebens – wie Jeremia, der Prophet. Er könnte auch für uns das Beispiel eines Lebens zwischen Hoffnung und Zweifel, Fragen und Antworten, Klagen und Danken sein. Auch wir sind Menschen, die immer wieder einmal durchgeschüttelt werden von den Herausforderungen des Lebens, und dann und wann kann es uns geschenkt sein, dass uns ein Licht aufgeht und wir erkennen: Ja, Herr, ich bin nach deinem Namen genannt und nichts und niemand kann mich aus deinen Händen reißen.

Den gegensätzlichen Lebenshaltungen bin ich zuweilen bei Kindern und Jugendlichen begegnet. Kinderstaunen kann faszinierend sein. Ich sehe vor mir die leuchtenden Augen eines Kleinkindes, wenn es einen bunten Ball in den Händen hält. Die Augen werden meist noch heller, wenn Herz und Seele direkt angesprochen werden. Ich erinnere mich noch gut an die offenen Ohren von Drittklässlern im Religionsunterricht, denen wir die biblischen Geschichten erzählten - und die mit Eifer dabei waren, die die vorgedruckten Bilder dazu ausmalten und vor Beginn der jeweils nächsten Stunde zu mir kamen und ihre kleinen Kunstwerke präsentierten. Ich kann den Maler Albert Anker gut begreifen, dass er dieses Kindesalter als eines seiner Motive ausgesucht hat.

Aber unüberhörbar sind auch die Probleme und provozierenden Fragen von Jugendlichen über das Leben, über Gott und die Welt. Eine Studie von 2016 zu Jugendfragen verweist auf eine gewachsene Sehnsucht nach Aufgehoben- und Akzeptiertsein, Geborgenheit, Halt sowie nach Orientierung in zunehmend unübersichtlichen Verhältnissen einer globalisierten Welt. Viele Jugendliche sind skeptisch gegenüber Religionsgemeinschaften als Institutionen. Da und dort schlägt aber dann doch die Skepsis um in den Wunsch, dem Geheimnis um Gott näher zu kommen. Wie erlösend kann es sein, wenn aus dem Kinderglauben im Jugendalter die befreiende Erkenntnis herauswächst: Gott hat in meinem Leben eine grosse, befreiende Bedeutung. Ich sage "befreiend" deswegen, weil sich damit ein Halt, eine Richtschnur für weitere Entscheidungen in aller Freiheit verbinden kann.

Kehren wir zurück zum Propheten Jeremia. Er wuchs vor 2600 Jahren wohl in einer religiös gefestigten Welt auf, durchlebte aber in seinen späteren Jahren ebenso den Wandel vom Kinderglauben zur Auflehnung gegen Gott und dessen Auftrag an ihn. Er war der Sohn eines angesehenen Priesters

aus der damals hochgeachteten Familie des Stammvaters Benjamin. Bei Jeremia hat sich bewahrt, dass Gottesglaube bis in den Urgrund der Seele hinabreicht, aber Lebenslasten trotzdem nicht automatisch verschwinden. Schon bevor Jeremia überhaupt etwas sehen und sagen konnte, hatte ihn Gott gerufen. Lassen wir ihn selbst berichten. *"Gott sprach zu mir: Ich kannte dich, ehe du noch im Mutterleib warst. Ich habe dich noch vor deiner Geburt zum Propheten der Völker bestimmt."* (Jer. 1,5)

Doch der zwingende Ruf an den Ungeborenen wurde dem erwachsenen Mann eines Tages zur quälenden Last, als er nämlich bemerkte, dass sein Prophetenwort in seiner Umgebung auf Widerstand stiess. Wie oft hatte er sein Volk an die Durchhilfe Gottes erinnert: Er hat euch aus der Sklaverei befreit. Er hat euch über dürren Wüstenboden geführt und ins Land der Verheissung begleitet. Und jetzt? Jetzt geht es – sagt Jeremia - euch zwar materiell gut, aber nun frönt ihr fremden Göttern. Ihr vergötzt die Natur, die sich sehr schnell gegen euch wenden kann. Heute sucht ihr Licht und Wärme der Sonne - morgen verbrennt sie eure Felder. Heute genießt ihr das Rauschen des Meeres, morgen überfluten die Wasserströme euer Land. Heute seid ihr stolz auf die Wunderwerke menschlichen Geistes, morgen erlebt ihr die Zerstörung eurer Towers. Heute buhlt ihr um Einfluss bei den Grossmächten in Assyrien, Babylon, Ägypten - morgen überziehen sie euer Land wie Bienen Schwärme. Merkt ihr nicht, dass eure Sicherheiten, auf die ihr euch stützt, sehr zweifelhaft werden können?

Mit seinen Sätzen erregte der junge Jeremia wachsenden Widerstand nicht nur unter den Wirtschaftskapitänen und Politikmagnaten seiner Zeit, sondern auch in seiner eigenen Familie und im Freundeskreis. Am schlimmsten waren seine Religionskollegen. Denn unter ihnen hatte sich klammheimlich die Praxis eingeschlichen, die Religion der öffentlichen Meinung anzupassen. Nur ein Beispiel dafür: Die Menschen damals hofften, dass die babylonische Weltmacht mit ihrer grausamen Despotie untergehen würde - und dass Israel als das Volk Gottes wieder gross werden würde. Halt - schrie Jeremia den Pseudo-Propheten zu: Unser Volk wird gedemütigt wegen seines Hochmutes. Wir haben Gott, die lebendige Quelle, verlassen und haben uns wohl eingerichtet in unserem selbstgefälligen Zuhause - nun werden wir auch die Folgen dieser Überheblichkeit tragen müssen (Jer. 28). *"Bessert euer Leben. Handelt wieder recht und ehrlich füreinander. Seid nicht gewalttätig gegen Fremde, gegen sozial Schwache und vergiesst kein unschuldiges Blut. Lauft nicht fremden Götzen nach, die euch nicht helfen können.... Ihr seid Diebe, Mörder, Ehebrecher, Meineidige, ihr opfert den Naturgöttern - und dann tretet ihr ins Haus Gottes und sprecht: Uns geht es gut... Wenn ihr so weiterlebt, wird euer Land zur Wüste werden."* (Jer. 7) Der Prophet geisselte die fromme Heuchelei und wurde zum Gerichtsprediger seines Volkes.

Wir können uns lebhaft vorstellen, dass sich die öffentliche Meinung sehr schnell gegen ihn wandte. Wer will schon gerne hören, dass er umkehren muss vom bisherigen Weg. Jeremia wurde als Miesmacher und Totenvogel verspottet, bald verachtet und bald verfolgt. Ein Attentat auf ihn misslang. Die Tempelpolizei verhaftete ihn, seine Hände und Füsse wurden in Holzstöcke eingeklemmt. Der ehemals lebenssprudelnde und glaubensstarke junge Mann wurde gedemütigt und gepeinigt. Sein Kinderglaube war längst verpufft. Er fühlte sich von Gott sitzen gelassen als jämmerliches Überbleibsel eines ehemals hoffnungsvollen Starters.

Eines Tages brach aus ihm die ganze Seelenqual hervor. Hören wir ein paar Sätze aus seiner Klage: *"Überredet hast du mich, o Gott, und ich habe mich überreden lassen, du hast mich gepackt und überwältigt. Ich bin zum Gelächter geworden jeden Tag, alle verspotten mich. Denn sooft ich in*

*deinem Auftrag rede, muss ich Unrecht anprangern und 'Gewalt' rufen. Zu Hohn und Spott ist mir deine Rede geworden, Tag für Tag. Sage ich: 'Ich will nicht mehr an Gott denken und nicht mehr in Gottes Namen reden', so brennt in meinem Herzen ein Feuer, eingeschlossen in meinem Innern, mit ganzer Kraft will ich es unterdrücken - ich kann's nicht. Viele höre ich flüstern, ein Schrecken ringsum: 'Zeigt ihn an! Wir wollen ihn verklagen!' Sogar meine besten Freunde, mit denen ich im Frieden lebe, lauern auf einen Ausrutscher von mir: 'Vielleicht lässt er sich überlisten, so dass wir ihn überwältigen und unsere Rache an ihm nehmen können!'" Scheinbar unvermittelt erwacht darauf in ihm die zeitweise verschüttete Gewißheit: "Doch du, Gott, beschützt mich. Darum straukeln meine Verfolger und können nichts ausrichten, sie werden sehr beschämt, weil es ihnen nicht gelingt. Diese Schande bleibt immer an ihnen hängen. Du, Gott der himmlischen Engelscharen, prüfst die gerechten Menschen, du durchschaust Nieren und Herz, lass mich deine Vergeltung an ihnen sehen, denn dir habe ich meinen Rechtsstreit anvertraut. Singet Gott, lobet Gott, denn Gott rettet die Seele des Armen aus der Gewalt der Übeltäter." (Jer. 20, 7-13, aus dem Urtext übersetzt, in Anlehnung an Marilott Grosch)*

Zwischen Berufungsgewißheit und Selbstzweifeln pendelte Jeremia hin und her. Verspottet und verlacht, stöhnte er: *"Verflucht sei der Tag, an dem ich geboren bin."* Gottes Mund wollte er nicht länger sein. Er fühlte sich von Gott sitzen gelassen. *"Ich will nicht mehr an ihn denken und in seinem Namen predigen,"* resignierte er schliesslich in seinen schwachen Stunden. Er nahm sogar das Wort *Vergeltung* an seinen Gegnern auf seine Zunge.

Warum kommt ein solcher Mann in der Bibel vor? Ja, warum wohl? Ich ahne: Das könnte auch etwas mit uns zu tun haben. Denn Religion bedrängt und bedrückt auch uns bisweilen. Scheuen wir uns nicht auch manchmal, unbeschwert über unseren Glauben zu reden? Stattdessen schweigen wir zuweilen, wenn das Thema Gott im Gespräch aufkommt. Kann, will ich ihn verteidigen gegen den spottenden Unglauben? Kürzlich sagte mir jemand, für dich als Pfarrer ist es leichter über Gott zu reden als für uns im normalen Alltag. Ist es das wirklich? Kann ich, will ich sein Sprecher noch sein, wenn wieder irgendwo ein Jumbo brennend vom Himmel fällt oder eine Fähre mit Mann und Maus untergeht? Will ich ihn verteidigen nach dem nächsten Erdbeben, bei einer zerstörenden Wasserflut? Will ich sein Mund sein bei der krebskranken Frau? Was soll ich ihr sagen? Jeremia war nicht allein mit seinen Anfragen. Auch ein anderer Prophet fragte ähnlich und wurde darüber fast müde. Dieser Mann hiess Jesaja. Auch ihn plagte die Frage: *"Was soll ich predigen? Alles Leben ist wie Gras. Es verdorrt an Ende."*

Die Frage verstummt bis heute nicht: Wer ist der Gott, dessen Sprecher so oft niemand sein will? Wer ist der, für den niemand seine Zunge verbrennen will? Ist es der Gott der schönen Glückwunschkarten, der Taufscheine und Konfirmations-Urkunden? Ist es der Gott unserer Gemeinde hier im wunderbaren Fraumünster? Wir reden uns zuweilen den Mund fusselig und sagen fast entschuldigend: Gott ist im Herzen. Gott ist im Kopf. Gott ist in den Händen. Gott ist in den Augen. Wenn du deinen Bruder, deine Schwester siehst, dann siehst du Gott. Gott ist im Nächsten. Gott ist im Fernsten. Gott ist im Kleinsten wie im Größten. Aber wer ist dieser Gott, den wir so gerne auf diese Weise für uns vereinnahmen möchten?

Jeremia konnte gegen seine Rückfragen und Selbstzweifel nur auf sein eigene Erfahrung zurückgreifen mit diesem Gott. Er bekannte: *"Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer in meinen Gebeinen verschlossen, dass ich's nicht ertragen konnte, ich wäre schier vergangen."* Nicht der andere, nicht die eigenen Augen sind es, durch die Gott wirkt, sondern Gott selber in

seiner Heiligkeit brennt in unserem Leben. Gott wird nicht müde, uns daran zu erinnern, wie gut er es mit uns meint. „*Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit*,“ konnte der lastengeplagte Liederdichter Paul Gerhardt singen.

Von einem anderen Menschen weiss ich, dass ihn beim Nennen des Namens Gottes keine Magen- oder Herzschmerzen oder ein Grimmen im Bauch plagten. Es war Jesus. Wenn er von Gott sprach, sagte er "*Abba*", übersetzt "*lieber Vater*". Die Bezeichnung "*Gott*" führte er gar nicht so oft im Munde. Dafür erzählte er öfters Geschichten aus dem alltäglichen Leben: Zum Beispiel von einer kostbaren Perle, die ein Händler verloren und wieder gefunden hatte. Er erzählte vom Schaf, das sich verlaufen hatte und vom Hirten gefunden wurde. Und er erzählte von einem jungen Mann, der von zu Hause fortgelaufen war, um das Leben nach seinen eigenen Vorstellungen zu geniessen, dabei scheiterte und zuletzt den Weg nach Hause zurückfand. Der Vater erwartete ihn nicht mit Vorwürfen, sondern stand schon an der Tür mit offenen Armen. Durch alle diese Beispiele wollte Jesus sagen: So ist Gott. Er bleibt sogar für verirrte, verlaufene und verkommene Subjekte der Vater. Seine Arme bleiben offen. Und Jesus selbst hat diese Botschaft durch sein eigenes Leben bestätigt. In seiner Nähe wurden Menschen gesund und verzogen sich die bösen Geister. Die Lasten wurden nicht unbedingt leichter, aber die Gewissheit kehrte zurück: *Gott errettet die Seele des Armen aus der Gewalt des Bösen*.

Toben in uns nicht auch manchmal solche Kämpfe zwischen Gottesglauben und Zweifeln wie bei Jeremia und bei vielen anderen Menschen? Es bleibt dabei: Der himmlische Vater ringt auch um uns, manchmal mit schmerzhaften Mitteln. Aber in unsere Klagen und Fragen hinein streckt er seine segnenden Hände aus und spricht uns zu: Ich bin bei dir. Im Glutofen des Leidens entdeckst du zwar deine Schmerzgrenze, aber du sollst trotzdem wissen: Du hast nach wie vor MICH an deiner Seite. Gerade im Widerschein des Zweifels kann sich die rational unerklärliche Gewissheit im leidenden Menschen hindurchdrängen: Ich gehöre meinem Herrn und Vater. Im zusammengebrochenen Glauben an einen starken, allmächtigen Gott erlebe ich die ausgebreiteten Arme Jesu, die mich segnen und meinen Weg begleiten. Es sind die Arme des gekreuzigten, leidenden und sterbenden Heilandes. Nehmen wir doch wahr, wie Gott - vielleicht schon lange - in uns arbeitet, das Feuer der Sehnsucht nach einem erfülltem Leben in uns anzündet und nicht mehr verlöschen lässt. Es ist unser Gott, der da wirkt! Welch ein Segen, wenn wir uns endlich geschlagen geben in unserem Stolz und wie Jeremia bekennen: *HERR, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark geworden und hast gewonnen*. Die Propheten Gottes haben die Spur gewiesen und Jesus hat sie zur Vollendung, zum Ziel geführt.

So klingt am Ende der Prophetengeschichte schon die Gewissheit durch: *Ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr mein Gott* (Jer.15,16a.). Und im Blick auf die kommende Zeit konnte der Prophet in einer Vision seinem Volk bezeugen: "*Sie sollen mich alle erkennen, Kleine und Grosse, und ich will ihrer Sünde nimmermehr gedenken*" (Jer.31,34). Über das Lebensende des Propheten wissen wir nichts. Er wurde nach Ägypten verschleppt. Dort verlieren sich seine Spuren. Seine Botschaft setzt sich im Evangelium von Jesus erweitert fort. Sie lautet: Gott selbst trägt im Kreuz Jesu unsere Lasten mit. Es gilt nicht mehr, dass wir auf unsere Lasten, Fragen, Versäumnisse und Sünden schauen, sondern auf ihn. Unsere Antwort kann doch nur sein: Du hast mich nicht auf meinen Zweifeln und Fragen sitzen gelassen. Du hast mich überwunden. Nun gehöre ich zu dir, meinem Gott und Vater. Amen.